



Brief aus Manila

Zentrum Manilas zahlreiche Aktionen durch, um die Regierung zu zwingen, den Abnahmepreis durch die staatliche Nationale Ernährungsbehörde von 4,50 auf 5 Pesos pro Kilo Reis zu erhöhen, die Erhöhung aber nicht an die Verbraucher weiterzugeben, sondern den Zwischenhandel effektiver zu kontrollieren. Die Bauern drohten, keinen Reis mehr in die Hauptstadt zu liefern. Tagelang bestimmte diese Auseinandersetzung die Schlagzeilen der Tagespresse. Entgegen den meisten Prognosen mußte die Regierung schließlich nachgeben. "Das war ein ganz wichtiger Erfolg für uns. Wir haben gezeigt, daß wir durchaus Erfolge erzielen können, wenn wir offensiv und gemeinsam vorgehen", meint Felicisimo Patayan, "Ka Memong", der große alte Mann der fortschrittlichen philippinischen Bauernbewegung und stellvertretender Vorsitzender ihrer größten Organisation, der KMP. "Und wir haben auch gezeigt, daß die Bestimmung der "Absichtserklärung" an den IWF der Aquino-Regierung zum Beispiel die Subventionen der Grundnahrungsmittel zu kürzen, revidierbar ist, wenn genug Druck von unten entsteht."

Die Leute von KMP und auch bei anderen Gruppen, die im ländlichen Bereich arbeiten, bringen einen gedämpften Optimismus zum Ausdruck. Ihre Arbeit geht weiter, die Bewegung der Landbesetzungen z.B. gewinnt an Breite, trotz aller Repressionen. Diesen Optimismus kann man bei den Gruppen, die im gewerkschaftlichen und städtischen Bereich aktiv sind, weniger spüren. Die MitarbeiterInnen der fortschrittlichen Arbeiterbildungsinstitution EILER, die mit der Südostasien-Infostelle und dem Herner Informationszentrum 3.Welt in den Jahren 1986/87 einen Basisaustausch mit den deutschen und philippinischen IndustriegewerkschafterInnen organisiert hatte, berichten von mangelnder Beteiligung an ihren Bildungskursen in den vergangenen Jahren. Erst in diesem Jahr hat sich erstmals wieder ein leichter Aufwärtstrend verzeichnen. Allgemein wird von einer Übergangsperiode gesprochen. Die fortschrittlichen Gruppen hätten viele Fehler gemacht und Schwierigkeiten gehabt, sich an die neuen Verhältnisse unter Aquino, an ihre Popularität bei zunehmender Repression, zu gewöhnen.

Unter den kritischen Intellektuellen der Hauptstadt gibt es viel Unmut angesichts so vieler politischer und ideologischer Fehler der linken Bewegung. Genannt werden das Digos-Massaker der NPA, aber auch die erst sehr spät zurückge-

nommene Rechtfertigung der Niederschlagung der Demokratie-Bewegung in der Volksrepublik China durch den Gewerkschaftsdachverband KMU. Gefragt wird in einem weiteren Zusammenhang, inwieweit die Entwicklungen in China und den europäischen sozialistischen Ländern bei der Diskussion der Probleme der Linken und gerade des kommunistischen Untergrunds, der ja seinen Ursprung stark in der maoistischen Vision hat, herangezogen werden.

Diesbezüglich hat die Konservative ein deutliches Übergewicht. Die Kommentare sämtlicher Tageszeitungen Manilas feiern die Öffnung der Berliner Mauer als Sieg der "liberalen Demokratie" über den Kommunismus und erhoffen sich Auswirkungen auf die philippinischen Verhältnisse. Corazon Aquino entblödete sich nicht, als das hervorstechendste Ereignis während ihres Besuchs in Kanada und den USA die "People-Power" in der DDR zu preisen. Substantielles hatte sie kaum vorzuweisen, nachdem Präsident Bush sie mit der Verknüpfung von Wirtschaftshilfe und dem Weiterbestehen der US-Militärstützpunkte auf den Philippinen ausmanövriert hatte.

Die Tageszeitungen sind ein langweiliger Einheitsbrei geworden, nachdem der kritische Journalismus der Jahre 85/86 in die Schranken verwiesen worden ist. Features und verlässliche Informationen über die Situation der Mehrheit der Filipinos, die unterhalb der Armutsgrenze leben, findet man kaum noch in der Presse, ebensowenig über die Situation in den ländlichen Gebieten, und wenn, dann nur als Wiedergabe militärischer Verlautbarungen. Das Militär sieht sich im Aufwind gegenüber der Guerilla, was Insider allerdings weitgehend als Propaganda abtun.

In Manila nimmt das Leben seinen beschwerlichen Gang. Die Transportsituation hat sich dramatisch zugespitzt, die großen Straßen sind fast ständig verstopft wie sonst nur während der rush-hour. Oft muß man 10 oder 15 Minuten auf einen freien Platz im Jeepney-Sammeltaxi warten und man sieht selbst in der philippinischen Hauptstadt Trauben von Menschen am wichtigsten Nahverkehrsmittel des Landes hängen, wie man es sonst nur aus der Provinz kennt. Die Verkehrssituation - viele Manileros haben einen Anfahrtsweg von 2 Stunden zu ihrem Arbeitsplatz - ist das Gesprächsthema Nr.1 in der Hauptstadt.

Frank Braßel

Kommt man per Flugzeug in der philippinischen Hauptstadt an, hat sich auf den ersten Blick nichts verändert. Die üblichen gelangweilten Beamten in der Abfertigungshalle, vor dem Flughafen das übliche Chaos und Gewimmel. Erst wenn man sich umdreht, sieht man es: auf dem Flughafengebäude prangt nun groß "Ninoy Aquino International Airport", davor auf einer großen Metallplatte die Umriss des am 21. August 1983 bei seiner Rückkehr aus dem US-Exil ermordeten Gatten der heutigen Präsidentin - wie deren People Power "Revolution" zu einem Denkmal erstarrt.

Der Weg in die Stadt über den Roxas Boulevard, die vermeintliche Prachtstraße an der Manila Bay entlang! An deren südlichem Ende entstehen moderne Gebäude, Luxushotels, Shopping Center und Apartments für die Reichen. Je weiter man sich dem Stadtzentrum nähert, desto erbärmlicher wird der Anblick: verfallene Häuser, Unrat am Straßenrand, daneben Neuankömmlinge aus der Provinz. Und das Weihnachtsfest kündigt sich an. Ganze Familien hausen für ein paar Wochen in Bretterverschlägen, um aus Ästen kunstvoll verblüffend ähnliche Weihnachtsbäume zu flechten, die am Ende weiß getüncht werden und den Mittelschichtfamilien ein heimseliges Weihnachtsgefühl verschaffen.

Gut zwei Jahre bin ich nicht mehr in Manila gewesen. Nach ein paar Tagen stellt man Nuancen der Veränderung fest, deutliche Nuancen einer Veränderung, die nicht zum besseren ausfällt. Das Alltagsleben für den Besucher - und erst recht für die BewohnerInnen der 10-Millionen-Stadt - ist schwieriger geworden. Die Inflation - im Oktober mit 13,4 % die höchste seit Amtsantritt Aquinos - frißt die im Sommer von den Gewerkschaften erkämpfte Lohnerhöhung von 25 Pesos pro Tag auf, darüberhinaus ist sie bislang erst in der Hälfte aller Betriebe durchgesetzt. Ein Kilo Reis ist auf dem Markt nicht mehr für unter 10 Pesos zu haben. Andererseits haben die gestiegenen Reispreise den Kleinbauern in der Provinz nichts genutzt, die Gewinne machen die einflußreichen Zwischenhändler. Ende Oktober führte eine Koalition praktisch aller relevanter Bauernorganisationen im